© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

des

Deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt,

begründet unter Redaction von E. v. Schlechtendal.

Vereinsmitglieder zahlen einen Jahresbeitrag von fünf Mk. u. erhalten dafür die Monatsschrift postfrei (in Deutschl.) — Das Eintrittsgeld beträgt 1 Mark. — Zahlungen werden an den Vereins-Rendanten Hrn. Meldeamts-Vorsteh. Rohmer in Zeitz erbeten.

Redigiert von
Dr. Carl R. Hennicke in Gera,
Dr. Frenzel,
Professor Dr. O. Taschenberg.

Die Redaction der Annoncenbeilage führt Herr Dr. A. Frenzel in Freiberg i. S.; alle für das Anzeigeblatt der Orn. Monatsschr. bestimmten Anzeigen bitten wir an Herrn Dr. Frenzel direct zu senden.

Kommissions-Verlag von Friedrich Stollberg in Merseburg.
Preis des Jahrgangs von 12 Nummern 8 Mark.

XIX. Jahrgang. Dezember 1894. Nr. 12.

Inhalt: K. Th. Liebe: Schutz dem Wasserstaare. II. — H. Hocke: Ein Vogelbild aus der Mark Brandenburg. — F. Helm: Beobachtungen über Ankunft und Abzug des Mauerseglers (Cypselus apus L.) im Königreich Sachsen. — Todesanzeigen VII. — Litterarisches.

Schutz dem Wasserstaare!

Von K. Th. Liebe.

II.

Nach Müller erklärte infolge eines Artikels in No. 15 der deutschen Landw. Presse Dr. A. Schleh in der Monatsschrift des deutschen Vereins zum Schutze der Vogelwelt (1886, S. 63), nachdem er zugegeben, daß unter Umständen die Vertilgung des Eisvogels berechtigt sei, daß die Gleichstellung desselben mit der Wasseramsel vollkommen unberechtigt sei. „Die Wasseramsel läuft auf dem Grunde der

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Flüsse entlang und kann auf diese Weise die schnell dahin schwimmenden, sich gewandt in ihrem Element bewegenden Fische nur gelegentlich erhaschen. Die Untersuchungen haben denn auch ergeben, daß die Tiere vorzugsweise Insekten, in zweiter Linie wertlose oder der Fischzucht geradezu schädliche Fische zur Nahrung wählen. E. v. Homeyer fand in einer Reihe von Magen der Wasseramsel keine Reste von Fischen, desto mehr von der schädlichen Wasserwanze (Notonecta glauca). K. Müller fand selbst im Winter überwiegend den Flohkrebs (Gammarus pulex), dessen Geschlecht wohl in den Meeren als Aasvertilger von großem Nutzen sein kann, der aber in unseren Gewässern wohl nicht zu den besonders nützlichen Tieren gezählt werden kann. Unter den von der Wasseramsel verzehrten Fischen fand Dr. Glaser Elritzen (Phoxinus laevis), Ukeleie (Alburnus lucidus), Stichlinge (Gasterosteus aculeatus), junge Bodenrenken (Coregonus fera), junge Plötzen (Leuciscus rutilus), junge Bleie und Blicken (Abramis Brama und Bjoerkna) u. a., also durchgängig Fische, die wir der Wasseramsel ruhig gönnen können. Außerdem fanden Professor Metzger und andere eine größere Anzahl Groppen (Cottus gobio), die, abgesehen von ihrer Vorliebe für Libellenlarven, jeden Fisch, welchen sie bewältigen können, verschlingen, der Edelfischerei also gar nicht zum Vorteile gereichen".

Als nächster berichtet A. Markert über die gefangenen Wasseramseln des Herrn Hermann in Oschatz, daß dieselben die kleinsten lebenden Fische im krystallhellen Wasser verschmähten, dagegen zu ihrer Nahrung Ameisenpuppen, Weißwurm und kleine Fleischstückchen fischten.

Durch diese Bemerkung veranlaßt, teilte Perzina im Oktoberheft 1892 der Ornithologischen Monatsschrift mit, daß es ihm schon seit Jahren gelungen sei, vierzehn Stück Wasseramseln in der Gefangenschaft zu erhalten. Er sei der Ueberzeugung, daß der Wasserstar niemals ein regelrechter Fischfresser sei, da er nie bei ihm in der Gefangenschaft Fische gefangen habe, obgleich er reichlich Gelegenheit gehabt habe, Lauben, Elritzen u. s. w. zu erhalten. Dagegen habe er häufig sein großes Aquarium aufgesucht, um in demselben die Wasserpflanzen, wahrscheinlich dieselben nach Insekten durchsuchend, in Unordnung zu bringen. In der Not möge der Wasserstaar wohl einmal Fische fressen; aus Vorliebe thue er das aber gewiß nicht, da er sonst zweifelsohne die ihm in der Gefangenschaft gebotene günstige Gelegenheit besser benutzt hätte. (Ein anderer Bericht Perzina's über das gleiche Thema findet sich in Heft 1, Jahrgang XXXIII des „Zoolog. Gartens" S. 12—20).

Sodann berichtet A. Hermann selbst über seine fünf Wasseramseln in No. 1 des Jahrgangs 1893 der Ornithologischen Monatsschrift. Nachdem er in anziehender Weise das Gefangenleben der Wasseramsel geschildert und mehrfach bei der Schilderung der einzelnen Individuen angegeben: „Fische haben aber beide Vögel durchaus

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nicht angerührt", und „Fische aber, von denen mehr als hundert im Bassin sich tummelten, wurden durchaus verschmäht", kommt er zu folgendem Schlusse seiner Betrachtungen: „Hatte ich Mischfutter mit Mehlwürmern vermengt gegeben, so fraß der Vogel erst dieses und vor allen Dingen auch gern das rohe Rindfleisch. Nachmittags aber entzog ich dieses Futter und setzte kleine Fische im Glase hin; doch dauerte es lange Zeit, ehe er daran ging Fische zu nehmen. Mir war es jetzt darum zu thun, das Tier nicht sterben zu sehen. Vielmal ging der Vogel am Fischglase vorüber, sah hinein, fraß aber geraume Zeit nichts, bis endlich doch so ein wackelndes Fischchen gepackt und verschluckt wurde. Der Vogel war inzwischen ganz zahm geworden, und ich konnte demselben alles ablauschen. Nun gab ich täglich Weichfutter und kleine lebende Fische; doch nur, wenn das erstere verzehrt war, ging er an die Fische. Ich glaube, daß es bei der Wasseramsel ebenso ist, wie bei der Bachstelze, welche auch dann und wann Fische frißt, wenn sie plumper Weise dazu kommt; man kann ja schließlich einen Vogel an alles gewöhnen..... Ich habe leider noch nicht Gelegenheit gehabt, den Wasserschwätzer im Freien zu beobachten, bin aber fest überzeugt, daß er nur Insekten frißt und nur in der höchsten Not an Fische geht."

Endlich veröffentlichte Dr. Passow im Septemberheft 1893 der Ornithologischen Monatsschrift einen längeren Artikel über den Wasserschmätzer, in welchem er ausführte, daß die von ihm allerdings nur kurze Zeit in Gefangenschaft gehaltenen Wasseramseln — alt gefangen — Fischnahrung jeder anderen Nahrung vorgezogen haben. „Zuerst fraß sie die Fische und machte erst, als keiner mehr vorhanden war, auf die Insekten Jagd. Besonders bevorzugte sie die Gründlinge. Zwei jung aufgezogenen ist die liebste Nahrung Mehlwürmer, und werden diese oft Gegenstand erbitterter Fehden." Schließlich kommt er, nachdem er erklärt hat, daß er nicht in der Lage sei, ein endgültiges Urteil über die Schädlichkeit des Wasserschmätzers zu fällen, zu dem Schlusse, daß er es keinem Forellenzüchter verargen könne, wenn er den Wasserstaar in seinem Gebiete nur mit Mißtrauen dulde, da es immerhin möglich sei (nach Girtanner), daß er im Freien im Winter die Fischnahrung bevorzuge und außerdem den Fischlaich nicht verschone. Vom Standpunkte des Vogelliebhabers aber wünsche er, daß die Wasseramsel keinem unserer deutschen Gebirgsbäche fehlen möge; denn er kenne keinen Vogel, den Zaunkönig ausgenommen, welcher, sei's Regen, sei's Sonnenschein, eine Gegend durch seinen Gesang und sein Thun und Treiben so belebe, wie unser Wasserstaar.

Schließlich teile ich noch einen ausführlichen Artikel des Herrn Staats von Wacquant-Geozelles mit, den mir derselbe auf meine Bitte sandte, und in dem er seine Erfahrungen über den Wasserschmätzer mitteilt. Derselbe lautet:

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Cinclus aquaticus.

Von Staats von Wacquant-Geozelles.

Ein eisiger Dezembertag heute: der Winter hat seine ganze furchtbare Macht entfaltet; — Eis und Schnee, soweit man sehen kann, — Wald und Feld, Weg und Steg verschneit und verweht! — Die alten Kopfweiden am Bache tragen gewaltige Schneehauben, die Pfahlreihe der Wiese ist an der Wetterseite handhoch mit harter Schneekruste beflogen und überweißt, der durch sie gestützte Zaun steht in meterhohen Schneewehen und selbst der sonst so ruhelose Bach liegt — vom Eise überbrückt — streckenweit tief unter Schnee vergraben, sodaß wir oft nicht wissen, ob wir neben hm, am Ufer, oder ob wir mitten auf ihm dahingehen. — Nur bei den Strudeln der einmündenden Nebenbäche, bei Bachschnellen zwischen Felsblöcken und Geröll und endlich weithin unterhalb des oben durch mächtige Eisschollen eingedämmten, umtrümmerten, unten mit riesigen Eiszapfen und zu Eis erstarrten Kaskaden verzierten, laut tosenden Wehres sind offene Stellen vorhanden.

Und dennoch ein schöner Dezembertag; — denn nicht mehr tost der gestrige eisige Nordsturm über die Schneelandschaft: — Millionen diamantfunkelnde Eiskrystalle strahlen das auf sie fallende Sonnenlicht zurück und blenden das solcher endlos-glitzernden Weiße ungewohnte Auge bis zum Schmerze.

Doch wenn das Auge auch leidet, die Kniee auch erlahmen wollen, Nase und Ohren in der hellen, aber machtlosen Sonne frieren: — wir müssen hinaus aus der warmen Studierstube, hinein in die kalte, schneeverwehte, eisstarrende, diamantfunkelnde Dezemberlandschaft, dort im Buche der Natur zu lesen, die Schrift des heute neu-aufgeschlagenen weißen Riesenblattes zu studieren.

Mühsam arbeiten wir uns durch alle die Schneewehen bachaufwärts, dem mit Weizen beschwerten Rucksacke hier und da ein Quantum Futter entnehmend und dieses an altüblichen Stellen ausstreuend, — hier, an der Straße, eine Anzahl Haubenlerchen, dort eine Ammerschaar und dann, weiter oben am Bachgebüsche, eine starke Kette Rebhühner beglückend.

Am Erlenbusche, nicht weit vom tosenden Wehre, machen wir Halt: — gar zu anstrengend war der Weg, und ängstlich gedenken wir des durch die Unbilden des Winters hart betroffenen armen Wildes und der darbenden Vogelwelt, welche in solch' furchtbarer Winterzeit immer mehr und mehr auf die mitleidig-einsichtsvolle Hilfe des durch seine Alles umfassende, Alles umändernde Kultur immer mehr und mehr die Vogelnot verschuldenden Menschen angewiesen sind.

Auch heute sehen wir das Elend der total schneebegrabenen Gegend, sehen es den Vögeln an, welche wir durch Futtergaben erfreuten. — Die Haubenlerchen, die Ammern und die Hühner würden rettungslos verhungert sein, wenn wir sie nicht seit acht Tagen mit Nahrung versehen hätten: traurig und mit aufgeplustertem

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gefieder saßen viele derselben im Verstecke, während wir vielen Anderen am ängstlichen Suchen und Spähen die Hungersnot ansahen. — Diese schrecklichen acht Tage sind noch nicht vergessen: — kein Vogelgemüt hat bis jetzt seinen Frohsinn wiedererlangt, kein lustiges Thun und Treiben, kein gesellschaftliches Gezwitscher, kein Sang und Klang weit und breit!

Und doch! — Mitten in den eisigen, schäumenden, tobenden Strudeln unterhalb des dicht vor uns befindlichen, laut tosenden Wehres erschallt ein uns ungemein anheimelnder Gesang: eine lange, lustige, aus schnurrenden und schnalzenden Tönen und Trillern bestehende Strophe, ein klingendes Schwatzen und Schmatzen, welches in lauterer und leiserer Modulation immer von neuem wiederholt wird, jetzt vom Gemurmel und Geplätscher der Strudel übertönt und unterdrückt, jetzt — nahe am Wehre — selbst das monotone Brausen desselben fröhlich übertönend und durchklingend; — ein merkwürdiger Sang, doch durchaus geschaffen und geeignet für den Platz, trefflich passend in Wellen- und Weidenrauschen, in Plätschern und Murmeln, — in die Musik des Gebirgsbaches.

Die reizendste, höchste Zierde unserer heimatlichen Bäche sitzt vor uns; ein merkwürdiger, anmutiger Vogel, – merkwürdig und anmutig an Gestalt und Gebahren, an Lebensweise und Sang.

Ist's ein Landvogel, ein Laufvogel, — ist's ein Sumpfvogel, ein Schwimmvogel? Ist's ein Staar, eine Drossel, ein riesiger Zaunkönig, ein winziges Sumpfhühnchen oder Entchen, ein Taucher? —

Dem Unkundigen wird die Antwort auf diese Fragen schwer werden, — die Antwort, welche selbst dem Kundigen, dem Forscher, dem Systematiker, Schwierigkeiten auferlegt. Denn das sich hier vor uns tummelnde Geschöpf ähnelt in innerem Bau und äußerer Gestaltung, in Befiederung, in Wesen, Thun und Treiben und Fähigkeiten mehr oder weniger allen den genannten Vögeln oder Vogelgattungen, und dieses ist's, was den Vogel so merkwürdig und gleichzeitig so anmutig macht.

Die Namen Wasserdrossel, Wasseramsel, Wasserstaar, Wasserschwätzer und -schmätzer und die ihm hier in meiner Gegend beigelegten Namen „Wasserhühnchen" und „schwarzer Eisvogel" bezeichnen so recht seine eigentümliche Gestalt und Lebensweise, sein Temperament und lustiges Gebahren, — und gerade jetzt entfaltet er seine ganze wunderbare Vielseitigkeit dicht vor unseren Augen.

Wir sehen, wie er — einer Drossel gleich — zwischen und unter dem Ufergestrüpp dahinrennt, um sich gleich darauf — wie ein Teichhuhn — auf den in stiller Bucht auf dem eisfreien Wasser schwankenden Anschwemmungen herumzutreiben, ein unsicheres, freischwimmendes Schilfblatt als Steg, sich drehende Blattknäuel als Kahn benutzend. — Und jetzt wieder stochert er, wie eine Ente am Ufer auf der Wasserfläche schwimmend, in den dort befindlichen, ins Wasser hängenden, faulenden

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Ried- und Grasbüscheln herum, und noch weit mehr müssen wir uns über ihn wundern, als er — auf flacher, wasserüberschäumter Geröllstelle angelangt — erst bachstelzenartig auf den um- und überspülten Geröllstückchen umhertrippelt und dann ganz allmählich bachabwärts schreitet, immer tiefer in das Wasser hinein, bis dasselbe über ihm zusammenschlägt und der Vogel nun in der nassen Tiefe am Boden dahinstrebt, einen Spaziergang unter Wasser unternehmend.

Und auch hiermit sind seine Fähigkeiten noch nicht erschöpft. Denn wie wir seinem munteren Treiben, — wie schon so oft, so auch heute wieder, aus trefflichem Verstecke staunend zuschauen, kommt ein zweiter Wasserschmätzer bachaufwärts an uns vorbeigestrichen, welcher, einen Moment auf einem beim Wehre stehenden, niedrigen Pfosten fußend, sofort von unserem inzwischen wieder aus der nassen Tiefe hervorgekommenem Bekannten angegriffen und in die Flucht geschlagen wird. Diese Flucht geht eine Strecke weit dicht über dem Wasserspiegel dahin und wird dann unter Wasser fortgesetzt: — fünf Meter weit fliegen die Vögel tief unter Wasser dahin, und als sie sich dann wieder über die Oberfläche emporgeschwungen, da strebt der verfolgte Eindringling sausenden Fluges und allen Krümmungen des Baches folgend wieder bachabwärts, während der Verfolger im geradlinigen, sausendschwirrenden Pfeilfluge zum Wehre zurückkehrt: — ein „schwarzer, weißbrüstiger Eisvogel" jetzt.

Wieder sitzt er vor uns, und zwar diesmal dicht über den Strudeln des Wehres auf einem beeisten Steine. Und wiederum hat er ein ganz anderes Gebahren angenommen; denn er, der soeben noch in Art und jeder Bewegung des Fluges dem smaragdenen Fischer, dem Eisvogel, glich, ist jetzt — auf dem Steine — in einen Zaunkönig verwandelt: fortwährend knixend und den Körper tief abwärts biegend hält er das Stumpfschwänzchen steil aufwärts, und dann späht er plötzlich nach unten und stürzt sich als kundiger Taucher tief in das eiskalte Wasser, eine wahrgenommene Beute zu erhaschen und selbe auf dem Steinblocke zu verzehren.

Kaum ist die letztere, angenehme Arbeit erledigt, als der Vogel auch schon wieder eine ganz neue Rolle zu spielen beginnt: — Unter Knixen und Umhertrippeln, nach spaßhaften Verbeugungen und mit hängenden Flügeln fängt er an zu singen und zu klingen, zu schwatzen und zu schmatzen. — Jetzt ist er unser Wasserstaar, unser Wasserschwätzer und Wasserschmätzer, und jetzt hat er uns sein ganzes Repertoire an Fähigkeiten, an Mimik und Komik, an Humor und Gesang produziert und sich gezeigt als die höchste Zierde, als liebenswürdigsten Bewohner unserer heimatlichen Bäche!

Was kümmert ihn noch der schreckliche Nordsturm? — Der hat sich gestern ja ausgetobt. Was scheert ihn die grimmige Kälte, der den Bach einengende Eispanzer, der alles ebnende Schnee? — Die Sonne scheint ja und noch giebts ja einzelne offene Stellen im Eise; — und wenn er am Ufer und im flachen Gerinnsel nicht spazieren,

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

suchen und sammeln kann, so spaziert, sucht und sammelt er eben am Grunde des Gewässers, unter dem Eise. — Die durch einen Hautdeckel verschließbaren Nasenlöcher und die mit dem Fette der außerordentlich entwickelten Bürzeldrüsen eingeölten Federn, welche in Anordnung und Struktur denen der Schwimmvögel gleichen, schützen den Vogel gegen das eisige Naß, — und gegen alle diese vielen auf das Vogelleben und Vogelgemüt eindringenden Winterunbilden setzt er sein fast immer heiteres Temperament.

Das ist der Wasserschwätzer, der „Vogel Immerlustig", der „Land-, Lauf-, Schlüpf-, Wat-, Sumpf-, Schwimm-, Tauch-Vogel", der den Frühling stets bei sich in seiner Brust trägt und ihn aus der frohen Kehle herausschwatzt — inmitten des winterlichen, schneebeladenen, starrenden Eisgetrümmers!

Vorsichtig schieben wir das Gewehr durch den Busch, schußbereit den soeben in die eisige Flut getauchten Vogel erwartend.

„Was!" .... so höre ich rufen .... „was! — dieses soeben erst in liebevollen Worten geschilderte liebliche Geschöpf soll jetzt aus heimtückischem Hinterhalte niedergemeuchelt werden?"

Der reizende Gesell taucht soeben wieder auf; — und gerade, wie er seinen in der Flut erfolgreich beendeten Beutezug auf eisköpfigem, zackenbehangenem, strudelumschäumtem Pfahle flügelzitternd und knixend jubelnd hinausschwatzen will in die plätschernde Bacheseinsamkeit, gerade in diesem Momente also dröhnt der Schuß, welcher — schräg vom Ufer abgegeben — das Wasser rings um den Pfahl aufspritzen macht und den armen, schwergetroffenen Vogel veranlaßt, sein letztes Rettungsmittel zu versuchen, nämlich schreckerfüllt jäh hinabzutauchen und unter Wasser her zum Ufer und unter am Ufer auf's Wasser hängendes Seggengras zu flattern. — Dort finden wir unser so plötzlich spurlos verschwundenes Opfer verendet liegen.

„Was sollte dieser frevelhafte Vogelmord bezwecken?" ... So höre ich wiederum fragen. „Warum wurde uns denn eigentlich ein so liebliches Vogelbild gezeichnet, wenn dieses Bild jetzt gleich wieder so jäh und blutig vernichtet wird?"

Ich habe die That begangen, und ich habe mich deshalb zu verantworten. Vor Gott, vor meinem Gewissen habe ich diese Handlung (und viele gleiche oder ähnliche) verantwortet, ehe ich sie beging; — vor dem Menschen mich zu rechtfertigen, werde ich jetzt versuchen.

Ich tötete den reizenden Wasserstaar soeben, weil hundert Andere ihm nachstellen; — doch wiederum nicht, weil so viele Andere das auch thun, sondern um zu prüfen, ob Andere Recht haben und thun, wenn sie diesen Vogel so schonungslos befehden, wie dies seit einiger Zeit stellenweise geschieht. Der Vogel starb also als Opfer der Wissenschaft; und nicht nur dieser eine wurde in diesem Interesse von mir getötet, sondern vor ihm noch viele andere Seinesgleichen. Denn

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nur durch gewissenhafte Magen-Untersuchungen kann man zu einem unumstößlichen Urteile gelangen. Die Wasseramsel vergreift sich zuweilen an kleinen Fischen, und das hat den Zorn des Menschen so sehr auf diesen reizenden Vogel gelenkt, daß stellenweise ein wahrer Vernichtungskrieg gegen ihn geführt wird, ja schon ein Preis von 80 Pfennigen auf seinen Kopf gesetzt worden ist.

Besonders soll sie dem Laiche und der jungen Brut der Forelle nachstellen; und da man heutzutage glücklicherweise unseren vielen, verödeten, vernachlässigten Bächen wieder einige Aufmerksamkeit zuwendet und selbe mit brauchbaren Fischen, — wenn irgend möglich mit Forellen, besetzt und bevölkert, so kann man es niemand verargen, wenn er dem Wasserschmätzer an solchen Bächen die Wohnung kündigt, — vorausgesetzt natürlich, daß dieser Vogel die ihm gemachten heftigen Vorwürfe wirklich verdient.

Mit der Beantwortung der die Fischfeindlichkeit dieses Vogels betreffenden Frage hat man es aber etwas voreilig gehabt, wie wir gleich zur Genüge sehen werden; — auf der einen, ihm feindlich gesinnten Seite ging und geht man rücksichtslos gegen ihn — als argen Fischräuber — vor, auf der anderen Seite stritt und streitet man jede Berechtigung zu derartigen Anklagen gänzlich ab. Selbst namhafte, in der ganzen wissenschaftlichen Welt anerkannte Forscher sind inbetreff der Fischnahrung unseres Wasserschmätzers zu keinen absoluten Resultaten gelangt.

So bezeichnet z. B. Seebohm in seinen „British birds“ die in dieser Hinsicht gegen den Vogel erhobenen Anklagen einfach als „Aberglauben“, und während A. Brehm 1861 in seinem „Leben der Vögel“ angiebt, daß „kein Beobachter bis jetzt noch gefunden habe, daß der Vogel ein Feind der Fische und (besonders) deren Brut sei“, sagt er 1869 in seinem „Tierleben“ schon: „Daß ihm Fischnahrung zusagt, unterliegt keinem Zweifel.“ — Wie wir sehen, wußte A. Brehm nichts Ausführliches über diesen Punkt zu berichten, auch nicht in der II. Auflage seines „Tierlebens“, welche 1879 erschien.

Damals dachte und urteilte man aber auch noch viel edler, menschlicher, wollte sagen menschenwürdiger über viele Vögel, deren Charakterbild heute, von der Parteien Gunst und Haß entstellt, in der Naturgeschichte schwankt. Schwerlich hat unser Brehm geahnt, daß eine Zeit kommen könne, wo man in wahrhaft kleinlicher Weise einseitig über die lieblichsten Geschöpfe unserer Heimat herfällt, sowie man nur im geringsten gewahr wird, daß sie sich unter Umständen gelegentlich 'mal am oft recht wertlosen Eigentume des Menschen vergreifen.

Und wirklich ist der Schaden, welchen unser Wasserschmätzer hier und da anrichtet, nicht so groß, daß die gegen den Vogel in Wort und Schrift stellenweise gepredigte Vernichtung überall gerechtfertigt dasteht.

Ich wohne inmitten einer an Wasserläufen und Wasserschmätzern reichen Gegend;

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

nur wenige Minuten hatte ich von Sophienhof aus zu gehen, und jetzt habe ich oft nur nötig, einen Blick aus dem mich jetzt beherbergenden, 10 Minuten von meinem früheren Heim entfernten Schlosse Schwöbber zu werfen, um den Wasserschmätzer in allen seinen Geschäften aus nächster Nähe — und von ihm selbst ungesehen — beobachten zu können, so viel und so lange ich will. — Die jahrelangen Beobachtungen sicherte ich zu jeder nötigen Zeit durch Abschuß einzelner Individuen und durch Tötung manches Nestjungen und kam auf diese Weise zu einem Abschlusse, welcher jede weitere Tötung eines solchen Vogels als das hinstellen würde, als was soeben der Schuß auf den in seinem winterlichen Thun und Treiben geschilderten, lustig am Wehre vor uns singenden Wasserstaares angesehen wurde — als Frevel.

Der Wasserstaar fahndet gelegentlich auf Fische. Seit Jahren ist mir dieses bekannt. Daß er es aber, wie behauptet wird, ganz besonders auf die junge Brut und auf den Laich der Forelle abgesehen habe, ist eine Fabel, die auf das entschiedenste bestritten und ausgerottet werden muß. Diese Ansicht wird sicherlich auf Beobachtungen zurückzuführen sein, welche im nahen Bereiche von Forellenzuchtanstalten gemacht wurden, an Stellen also, an Teichen und Bächen, wo eventuell weiter, oder fast weiter, kein Fisch existiert, als die Forelle. Er zieht diesen Fisch nicht im mindesten anderen Fischen, z. B. der Elritze, vor.

Ich habe junge Kaulköpfe, Kühlinge, Grimpen, Schmerlen und besonders Elritzen im Magen der im Spätherbste und Winter erlegten Wasserschmätzer gefunden, doch steht — nach meinen Befunden — die Zeit, in welcher der Vogel neben anderer Beute Fische fängt, — und die Zahl der im Magen der sehr vielen von mir erlegten Vögel vorgefundenen Fische in gar keinem Verhältnisse zu der langen Zeit wo er nur ganz ausnahmsweise einen Fisch nimmt, und zu der ganz ungeheuren Anzahl von Land- und Wasserinsekten und deren Larven, welche ich im Magen der Alten und Jungen vorfand.

In Anbetracht des dem Wasserstaare von Seiten des Menschen, insbesondere des rationellen Fischzüchters, drohenden Unheiles müssen wir diese Insekten, und besonders deren Larven heute einmal genau aufzählen und in ihrer versteckten Lebensweise genau beobachten: — eine große Anzahl von absolut naturentsprechend eingerichteten, also mit Schlamm, Kies, Steinen und Wasserpflanzen versehenen Aquarien, besonders aber die freie Natur selbst, ermöglichen uns die hier unbedingt notwendigen Beobachtungen.

Wir sehen, wie das Leben, der Kampf ums Dasein am Grunde, inmitten und an der Oberfläche des Wassers, an und unter Steinen und Pflanzen in einer Weise geführt wird, wie wir das kaum ahnten.

Da sehen wir eine große Anzahl kleiner, behaarter, widerwärtiger Larven in schlängelnder Bewegung am Boden kriechen oder im Wasser schwimmen. Wohl

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

500—600 Stück könnten wir in kleinem Umkreise zusammenbringen, — und sämtlich haben sie vielleicht eine und dieselbe Mutter, nämlich die Wasserflorfliege (Sialis lutaria). Sie rauben und morden, was sie nur bewältigen können und finden eine Portion Fischlaich sehr schmackhaft. Eine andere wimperbehaarte Larve, welche ebenfalls dieser Geschmacksrichtung huldigt und durch kräftige Greifzangen trefflich ausgerüstet ist, wird später als zweischwänzige Uferfliege (Perla bicaudata) am Bache umherfliegen.

Gefährlicher und gefräßiger schon sind die Larven verschiedener Wasserkäfer von denen wir an 600 Arten kennen, welche hauptsächlich die gemäßigte Zone bewohnen. Die große, mit mächtigen Kiefern ausgestattete Larve des Dytiscus marginalis genannten, ansehnlichen, den kleinen, ja selbst halbfingerlangen Fischen sehr schädlichen Wasserkäfers lauert wie ein Tiger auf ebensolche Beute, und der von den Raubzangen gepackte Fisch ist rettungslos verloren: er wird in irgend ein Versteck geschleppt und ausgesogen.

Noch größer und daher gefährlicher sind die Larven des imposanten pechschwarzen Kolben-Wasserkäfers (Hydrophilus piceus), deren eine wir in stiller Bucht unter Wasserpflanzen lauern sehen.

Auch der seinen Namen mit Recht tragende, mit zwei langen Ruderarmen versehene Rückenschwimmer (Notonecta glauca) packt ohne weiteres ein kleines Fischchen und ist anscheinend dem Fischlaiche nicht abhold. Mehr noch haben sich kleine Fische vor den Umarmungen des langgeschwänzten mit muskelkräftigen Fangarmen ausgerüsteten Wasserskorpions (Nepa cinerea) zu hüten und am allermeisten vor den großen Larven der Wasserjungfern und Libellen, welche selbst einen ausgewachsenen Stichling nicht verschonen, wie uns eine am Stengel des Froschlöffels sitzende Larve des Plattbauches (Libellula depressa) beweist.

Zwischen allen diesen gefräßigen Larven sehen wir Larven der Köcherfliegen, Köcherjungfern oder Wassermotten (Phryganoidea), die sich in ihren, je nach der Art des Insekts aus verschiedenen Materialien, so aus Kies, aus Pflanzenstengeln, aus Holz, Schneckenhäuschen ꝛc. zusammengewebten Schutzhüllen an faulenden Pflanzenstoffen, seltener an tierischen Substanzen delektieren und ihre Nahrung mit schier zahllosen Flohkrebsen (Gammarus pulex) teilen.

Das ist das Leben und der Kampf um's Dasein im Bachwasser. Mehr Tiere noch, weit mehr könnten wir aufzählen, wenn wir die Geröllsteine umwenden, den Schlamm, die Algen aufwühlen wollten; — doch wie wir gerade im Geiste all' dies Wasserleben betrachten und durchleben, da — stürzt sich der Wasserschmätzer in die Flut und unter das Gewimmel und holt sich aus der Schaar der Lebewesen seine Mahlzeit.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nichts nützt es, daß sich die gierige Larve der großen Wasserjungfer durch Ausspritzen eines kräftigen Wasserstrahles davonschnellt, nicht hilft dem mit Schnabelstachel bewehrten Rückenschwimmer das Ruderpaar, vergeblich ist das Versteckenspiel der raubgierigen Wasserkäferlarve, welche sich — der Sepia oder dem Tintenfische ähnlich — in ihrem Blätterverstecke noch obendrein durch Ausspritzen eines schwarzen Saftes und dadurch hervorgerufene Trübung der nächsten Umgebung zu verbergen sucht, nicht rettet die Wasserflorfliegen- und Uferfliegenlarven der flache Stein, unter welchem sich schon dreißig der lichtscheuen Flohkrebse versammelt haben: — Der Wasserstaar ist hier fast eben so gut zu Hause, wie all' dieses Geziefer, und er erschnappt es, — einerlei, ob es sich im freien Wasser oder am Grunde befindet, oder ob er es hervorheben muß aus Pflanzengewirr, aus Algenansiedlungen oder unter Steinen; er erschnappt es tauchend, gründelnd und gar am Grunde fortwandelnd.

Und ebenso befehdet er zum Teile die aus all' diesen Larven entstehenden fertigen Insekten: — die Wasserflorfliege, die Köcher- und die Uferfliege und vor allen die zahllos im Mai und Juni erscheinenden Eintagsfliegen, Hafte (Ephemera vulgata) und die zu Millionen im August ihr kurzes Leben atmenden, Uferaas genannten, beflügelten Wesen (Palingenia horaria) fand ich in seinem Magen, ja selbst entwickelte Libellen überlistet er.

Somit sehen wir also, wie unser reizender Wasserschmätzer den Fang eines Fischchens durch die Auswahl seiner hauptsächlichen Beutetiere mehr als wett macht; denn die Natur, welche überall ihre wohlbedachten Wege geht, hat diesem unseren geschickten Bachbewohner die unberechenbar-wichtige Bestimmung zugewiesen, ein Riesenheer von Larven und Insekten im Schach zu halten, welche — wie wir gesehen — imstande sind, den Fischen einen namhaften Abbruch zu thun, und welche, hochoben im Gebirge, oft nur diesen einen Feind in der Vogelwelt zu fürchten haben.

Wenn der stolze, stets dem Idealen zustrebende Emporkömmling Mensch bei gelegentlichen sogenannten Uebergriffen eines seiner unter ihm stehenden Mitgeschöpfe gleich so unerbittlich gegen dasselbe zu Felde zieht, daß andere, abwägende Menschen ihm auf das umsichtigste und gewissenhafteste sein Unrecht vorhalten und für das leichtfertig verfolgte Geschöpf in ausführlicher Darlegung des „Für und Wider" mit aller Kraft als Anwalt auftreten müssen, um es vor ungerechter Verfolgung, ja vor gänzlicher Ausrottung zu bewahren, so ist das kleinlich. — Wenn ein Fischzüchter einem Pärchen dieses Vogels durchaus kein Fischchen gönnt, obwohl die Vögel wahrlich mehr als eins durch ihr Vorgehen gegen schädliches Geziefer verdient haben, so ist das seine Sache. Wenn diese lebende und belebende Zierde unserer Gebirchsbäche aber überall verfolgt wird, (und nach Wunsch und Willen einzelner gar zu egoistisch

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

urteilender Männer verfolgt werden soll), weil sich der Vogel stellenweise unliebsam macht, so ist das menschenunwürdig.

Wenn man dahingegen den Vogel selbst in den zuerst genannten Revieren ruhig gewähren läßt, in ihm den Gehülfen sieht, dem man wahrlich wohl einen kargen Lohn gönnen kann, so ist diese Handlung gerecht, edel und menschenwürdig.

Die Kultur ändert im Tierleben allerdings gar manches um, sodaß einzelne Geschöpfe — durch die Kultur in ihren Lebensbedingungen durchaus begünstigt — überhand nehmen und somit durch die Waffen des Menschen, der diese „Störung des Gleichgewichtes" verschuldet, in ihre Schranken zurückgewiesen werden müssen. Doch zu diesen Geschöpfen gehört unser Wasserstaar durchaus nicht. Im Gegenteile: Er, der sehr wohl in den Rahmen unserer heutigen Kultur hineinpaßt, am Platze ist im großen Bilde, er wird durch die Maßnahmen des Menschen arg bedrängt. Fabrikanlagen vergiften ihm sein Gewässer, Bachregulierungen, Uferbauten, moderne Mühlen und Brücken machen ihm die Nestanlage unmöglich, und somit verschwand schon an gar manchem Bachlaufe diese höchste Zierde. Und nun erschallt noch dazu der laute Ruf: „Der Wasserstaar ist ein arger Fischfeind!"

Wie schnell verbreitet sich in unserer Zeit des Schießertums und des Egoismus der Ruf, daß dieses oder jenes Geschöpf schädlich sei!

Wir leben in einer Zeit, wo die ganz sonderbare Doppelfrage: „Nützlich oder schädlich?" in einer Weise gehandhabt wird, wie sie kleinlicher gar nicht gedacht werden kann!

Bei kleinen, — ja bei kleinsten Eingriffen irgend eines Tieres in die Rechte des Menschen kann vielfach kaum mehr von einem Urteile die Rede sein: nur Verdammungs-Urteile hört man meistens in solchen Fällen, und alle Welt ist dann freudig bereit, in solche Verdammungsurteile einzustimmen und — das von ebendemselben Geschöpfe gestiftete Gute gänzlich übersehend — die menschliche Gesellschaft so schnell als möglich und mit allen Mitteln vor dem ihr durch das jeweilig in Frage stehende Geschöpf drohenden Unheile zu bewahren!

Und, — stolzer Mensch, — hast du ganz und gar vergessen, daß du fortwährend das Wort „ideal" im Munde führst, und dabei noch die Worte „malerisch" und „poetisch"? — Haben denn nicht die Vögel — selbst die Adler — einen hohen ideellen Wert? — Giebt es wohl für den sich an Gottes schöner, wohlgeordneter Natur erfreuenden Menschen eine malerische Landschaft, wenn dem sie durchmurmelnden, durchplätschernden, grünumsäumten Bache mit diesem Vogel ein Stück Poesie genommen wird, wie sie lieblicher verkörpert nicht dargestellt und gedacht werden kann?

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Nicht ohne Grund schilderte ich zu Anfang meines heutigen Urteiles und Gutachtens das Leben und muntere Treiben dieses immerlustigen Vogels, dem ich — obgleich hier Fischzucht getrieben wird — unter Brücken und Wehren künstliche Nistgelegenheit geschaffen habe, ohne Beeinträchtigung von ihm zu befürchten. Fühlt er sich doch selbst an völlig fischlosen Bächen überaus wohl! — Seine Winternahrung ist nicht der Fisch, sondern das Millionenheer des Flohkrebses und die anderen Wasserinsekten.

Und hiermit habe ich alles gesagt und schließe in der Ueberzeugung, daß diesem hartbeschuldigten Vogel von vielen meiner Leser erfolgreich das Wort geredet werden wird!"

Ziehen wir nun aus allem Mitgeteilten den Schluß, so müssen wir ja zugeben, daß der Wasserstaar zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen Fische und Fischlaich nicht verschmäht. Sehen wir uns aber diese Fische näher an, so müssen wir sofort erkennen, daß dieselben zum größten Teile indifferenten oder der Fischzucht direkt schädlichen Arten angehören, daß dagegen Edelfische sehr wenig darunter sind. Zudem kommt der Wasserstaar — wie ich schon anfangs gesagt, als ich mitteilte, daß ich ihn sehr häufig an vollständig fischlosen Gebirgsbächen in bestem Wohlsein angetroffen — ohne Fischnahrung sehr gut aus. Berücksichtigen wir diesen Umstand bei der Abmessung von Nutzen und Schaden etwas näher und überlegen wir uns, welche Menge der Fischerei zum Teile äußerst schädliche Insekten unser Vogel vertilgt, so schlägt die Nadel der Wagschale bedeutend zu Gunsten des Nutzens aus und wir müssen sagen: „Der Fischzüchter schlägt sich selbst in das Gesicht, wenn er seinen besten Freund und Gehülfen wegen einiger gelegentlicher Uebergriffe zu vernichten trachtet."

Und zudem: Wie selten ist der Wasserstaar! Wie selten war er schon immer, wie noch viel seltener ist er geworden und wird sein Bestand im Laufe der Zeiten immer mehr abnehmen! Nicht der Verfolgung ist das Tier bedürftig, sondern des Schutzes und der Hegung, und zwar im ausgedehntesten Maße, wenn er nicht bald ganz aus unserer heimischen Vogelwelt verschwinden soll. Und zwar ist es nicht die Vogelfreierklärung von Seiten verschiedener Regierungen und der Fischereivereine und die dadurch bedingte Verfolgung, welche den Wasserstaar dezimiert, sondern die Kultur. Bis jetzt sind die wirklichen Verfolgungen des Wasserstaares als eines der Fischerei schädlichen Vogels noch nicht sehr empfindlich gewesen, lange nicht so wie beim Eisvogel. Aber auch in Gegenden, wo der Vogel gar nicht unter Verfolgungen zu leiden hat, wie z. B. in Sachsen und Thüringen, verschwindet die Art mehr und mehr. Hier vertreiben den Vogel lediglich die Abflüsse der Fabriken. Früher klare Gebirgswässer mit vielen Wasseramseln und Eisvögeln führen jetzt scheußlich mißfarbiges Wasser, welches die Ufervegetation vernichtet und Wasseramseln und Eisvögeln die Gastfreundschaft kündigt. Anderweit sind es bei uns die Griffel- und Tafel-

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

schieferbrüche, die bei der neueren Art des Betriebes die klaren Gebirgswaldbäche mit den Sulfaten der Thonerde und des Eisens schwärzen und vergiften, so daß weithin nicht ein Kerbtier darin existieren kann.

Gleiches wird auch anderweit beobachtet, wie folgende Worte des Herrn Dr. O. Finsch, die ich einem seiner Briefe an mich entnehme, beweisen: „Ich überzeugte mich davon, daß der Vogel seiner völligen Ausrottung entgegengeht, zu meinem innigsten Bedauern, voriges Jahr bei einem Besuche in meiner Heimat, dem Riesengebirge. Als ich noch ein Knabe war, konnte man an allen Gebirgswässern den lieblichen Vogel beobachten, der im strengen Winter selbst an die eisfreien Stellen des Zackens mitten nach Warmbrunn (meinem Geburtsort) hineinkam. Letztes Jahr sah ich längs Zacken, Elbe, Isar, Weißwasser, Lomnitz ꝛc. auch nicht einen Wasserstaar, obwohl ich gerade nach diesem lieblichen Sänger eifrig fahndete, natürlich nur um ihn zu sehen oder zu hören. Ich weiß nicht, ob ihn der Unverstand der Fischzüchter hier bereits vertilgte; denn häufig ist der Wasserstaar ja ohnehin nirgends, wie ich u. a. im Altai ꝛc. beobachtete. Aber früher war man sicher, auf der Fahrt nach Josefinenhütte längs dem Zacken mindestens 2—3 Pärchen und mehr anzutreffen."

Also Schutz dem unschuldig Geächteten, Schutz in jeder Weise, wollt ihr nicht einen Vogel, der euch nur nützt, zum Danke aus der heimischen Vogelwelt, die an sich schon unter der Kultur des Menschen so viel zu leiden hat, vollständig ausrotten! Mit Recht sagt Dr. Schleh*): „Es zeigt sich da wieder die moderne Richtung der Gemüter: Krieg bis aufs Messer oder ein Erheben bis zum Himmel. Daß Tiere, die einem gelegentlich Schaden, auch großen Schaden zufügen, auf der andern Seite auch Nutzen bringen, wird totgeschwiegen, und die Verstimmung über den erlittenen Schaden, die sicher keinem Menschen zu verübeln ist, gewinnt die Oberhand und läßt ihn nicht nur zu barbarischen Maßregeln greifen, sondern, was noch schlimmer ist, dieselben auch als allgemein notwendig predigen."

Aber wir wollen einmal ganz davon absehen, ob der Wasserstar nützlich oder schädlich ist. Hat der Mensch nicht auch die Pflicht, die Natur, unsere Mutter, in ihrer Unversehrtheit zu erhalten und nicht mutwillig Stücke und Glieder von ihr zu zerstören? Muß er nicht jedes Tier schützen, ihm seine Existenzbedingungen zu schaffen und zu erhalten suchen? Um wieviel mehr muß er dann dafür sorgen, daß ein bereits so selten gewordenes Tier, wie der Wasserstaar, uns erhalten bleibt und nicht durch unvernünftig gehandhabte Verfolgung ausgerottet wird. Wenn wir so fortfahren, alles, was unseren Interessen entgegensteht oder auch nur entgegenzutreten scheint, mit Stumpf und Stil auszurotten, wie lange wird es dann noch dauern, und wir haben im Walde und auf dem Felde kein lebendes Wesen mehr? Kein fröhlicher Vogelgesang wird unser Ohr mehr entzücken, das muntere Treiben der

*) Ornith. Monatsschrift 1886 S. 63.

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Tiere unser Auge nicht mehr ergötzen; denn wie hier der Fischer in seinen Interessen sich gefährdet glaubt, so ist es bei einem anderen Tiere der Landmann, bei einem dritten der Forstmann ꝛc. Und dann wird der Fluch unserer Enkel unserem heutigen Barbarismus folgen!

Laßt doch den Wasserstaar ein paar Fischchen täglich verzehren, laßt ihn meinethalben ein paar Forellen verzehren! Was macht das bei der geringen Zahl des geradezu täglich seltener werdenden Vogels aus? Ist der Schaden wirklich so groß, daß deshalb eine Kreatur, die der Gegend zur höchsten Zierde gereicht, vertilgt werden müßte?

Und man muß den lieblichen Vogel nur beobachtet haben, muß gesehen haben, mit welcher Grazie er sich in das tosende Wasser stürzt und unter demselben hinschießend seine Beute erhascht. Welch' wunderbares Bild, wenn er im eisigen Winter seine weiße Brust der Luft darbietet und seine Strophe in den sonst schweigenden Wald hinausschmettert. Die Wasseramsel belebt im Winter die ganze Szenerie eines Gebirgsbaches. Sie gehört zu ihm, wie der Eisvogel, und bildet eine seiner schönsten Zierden. Und „in der heutigen Zeit, wo man doch große Summen für Garten- und Parkanlagen verwendet, die schönste Zier derselben um eines teils eingebildeten, teils unbedeutenden Schadens systematisch zu vernichten, ist ein Vandalismus, der nicht entschieden genug gerügt werden kann", sagte E. F. v. Homeyer mit Recht.

Der Mensch ist wohl berechtigt, seine durch die Kultur errungenen Besitztümer zu schützen gegen das Tier, allein er soll es nur thun, nachdem er sich durch gründliche und eingehende Abwägung von Nutzen und Schaden überzeugt hat, daß Schutzmaßregeln nötig sind. Er soll es nur thun, so weit es eben nötig ist: — er soll sich schützen, aber nicht ein Tier mit Stumpf und Stiel ausrotten. Denn der Mensch hat andererseits auch die Pflicht, die verschiedenen Vögel, die zu der harmonischen Einwirkung der Natur durch ihr Leben und Weben so unendlich viel beitragen, vor dem Untergange zu bewahren, wenn dieselben nicht geradezu um der Kultur willen weichen müssen. Diejenigen Arten, welche, begünstigt durch die Kultur, sich zum Nachteile des in der Natur nötigen Gleichgewichtes zu stark vermehren, mögen da, wo dies der Fall ist, von berufenen Schützen gehörig dezimiert werden. Schutz aber namentlich den ganz seltenen, dazu oft wenig schädlichen oder sogar nützlichen Arten, welche bei uns auszusterben drohen! Wie viele Tiere sind schon infolge des blinden Wütens des Menschen der Kultur zum Opfer gefallen! Soll nun auch der ohnehin durch die Kultur schon geschädigte und alljährlich mehr und mehr verschwindende Wasserstaar lediglich aus ungenügend oder falsch begründeten materiellen Rücksichten geopfert werden?

Nein, das soll nicht geschehen, so lange es noch Männer giebt, die in der jetzigen, alles nur nach dem materiellen Gewinn abwägenden Zeit noch nicht jedes

© Biodiversity Heritage Library, http://www.biodiversitylibrary.org/; www.zobodat.at

Gefühl für das Schöne verloren haben, die ihrer Pflichttreue gegen die Natur eingedenk sind. So lange es uns möglich ist, werden wir mit Hand und Mund ankämpfen gegen ein Thun, das die Integrität der Natur antastet und ein Tier der Vernichtung preisgiebt, sogar ohne daß vorher die Schädlichkeit desselben festgestellt worden ist. Die Tier- und Vogelschutzvereine aber, die unserer Ansicht sind, mögen sich mit uns vereinen, sie mögen belehrend und, wo es not thut, beschwerdeführend auftreten zum Schutze unseres so hart bedrängten Wasserstaares.

Ein Vogelbild aus der Mark Brandenburg.

Von H. Hocke.

Ich zähle die Beobachtungen der bauenden und brütenden Vogelpaare unserer Heimat zu den schönsten Augenblicken des Naturfreundes, denn durch sie wird ein weites Feld geöffnet, nicht nur tiefe Blicke in den inneren Haushalt der Vögel zu thun, die unser Wissen bereichern, sie zeigen uns auch ihr individuelles Leben, ihr Treiben. Wohl jeder Vogel hat so seine eigene Weise, jeder zeigt uns etwas ihm Eigentümliches. Seien es nun Beobachtungen aus deren Leben, dem Gesange, seien es deren charakteristische Nestbauten, deren Eier, die genaue, stets wiederkehrende Eigentümlichkeiten präsentieren, sie interessieren uns. Nirgends wird die Geselligkeit der Vögel ersichtlicher als an den Oertlichkeiten, die vor anderen bevorzugt, wegen ihrer exponierten Lage, ihrer Ausstattung, ihrer Aufenthaltsbedingungen, von diesen zu allgemeinen Nistplätzen erwählt werden. Hier finden wir sie in Schaaren vereinigt, welche an Anzahl von Arten gleichsam wetteifern, so daß es fast schwer fällt, sich von einer solchen Masse von Einzelwesen einen Begriff zu machen, und fast ist es unmöglich, eine ganz genaue Beschreibung, trotz des verhältnismäßig kleinen Stück Landes, davon zu geben. Aus diesem Grunde werden wir unsere Blicke nur flüchtig über einige Arten dieser großartigen Versammlung gleiten lassen.

Der Ort dieser Versammlung ist ein Stück Wald, uralter Kiefernbestand mit dichtem Unterholz aller Art, heute nicht mehr in der Ausdehnung, wie ich ihn vor Jahren zuerst sah. Schon aus bedeutender Entfernung nimmt man ihn wahr, denn er steht auf höherem Boden als alle die benachbarten Forstländereien. Gleichsam um die Größenunterschiede zwischen hoch und niedrig anzudeuten, liegt davor ein devastierter Bauernwald, in westlicher Richtung dürrer Sandboden mit armseligem Kieferngebüsch, auf dem Brachpieper, Brachvögel, Regenpfeifer und Triele (Oedicnemus crepitans) spärlich wohnen. Gleichsam wie ein trennendes Land, hoch und niedrig, gehegtes und gepflegtes königliches Forstrevier einerseits, verkommenes Bauernholz andererseits scheidend, umzieht ein Bach das alte, anzustaunende Jagen. Doch

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Ornithologische Monatsschrift

Jahr/Year: 1894

Band/Volume: 19

Autor(en)/Author(s): Liebe Karl Theodor

Artikel/Article: Schutz dem Wasserstaare! 357-372